

## Einladung zur Jahreshauptversammlung

des Vereins „Freunde des Arndtgymnasiums e. V.“  
am Mittwoch, dem 9. März 1988, um 20 Uhr  
im Arndt-Gymnasium, Königin-Luise-Straße 80-84, Berlin 33

### Tagesordnung:

1. Bericht des Vorstandes
2. Bericht des Schatzmeisters
3. Bericht der Kassenprüfer
4. Bericht der Schulleitung
5. Neuwahl des Vorstands
6. Verschiedenes

**Herausgeber:** Freunde des Arndtgymnasiums e. V., Königin-Luise-Straße 80-84, 1000 Berlin 33

**Redaktion:** Martin Hoffmann, Hendrik Stratil, Andreas Tosberg, Hans Joachim Tosberg, Dietrich von Thadden

**Redaktionsanschrift:** Hans Joachim Tosberg, Warnemünder Straße 25, 1000 Berlin 33

**Konten:** Postgiroamt Berlin West Nr. 993 44-102, Berliner Bank AG, Nr. 38 09949 700 (BLZ 100 200 00), Bankhaus Löbbbecke & Co., Berlin, Nr. 33 666 (BLZ 100 305 00).

**Druck:** Enka-Druck GmbH, 1000 Berlin 41, Telefon 852 40 08



## Kämpfer zum Wohle des AGD

Wer in jenen Apriltagen des Jahres 1973 durch die Arndt-Schule ging – ich selbst war damals Neuntkläbler – wird diesen Anblick nicht vergessen, wie er, mit Bündeln von Aktenkoffern aus der Limousine hechtend, türenschiend und stets in farbenfrohes Tuch gehüllt, geradezu fleischgewordene Verkörperung der Aufbruchstimmung jener Jahre, durch die Schule eilte. Dr. Adalbert Schoele war Direktor des Arndt-Gymnasiums geworden.

Wer fast 14 Jahre später, an jenem naßkalten Februarvormittag, an der mehrstündigen Verabschiedung von Dr. Schoele in der Aula der Arndt-Schule teilnahm, dem wurde bewußt, daß hier nicht nur ein Direktor in den Ruhestand entlassen wurde. Es war das Ende eines die Schule prägenden, wichtigen Abschnitts.

Adalbert Schoele ist 1924 in Berlin geboren. Die Schulzeit verbringt er jedoch fern von Berlin im märkischen Züllichau. Kriegsbedingt findet diese ein vorzeitiges Ende, den

Zweiten Weltkrieg erlebt und überlebt er bei der Panzertruppe. Nach dem Kriege entscheidet sich Schoele, die Schullaufbahn einzuschlagen und läßt sich zunächst zum Grundschullehrer ausbilden. Am Anfang der beruflichen Tätigkeit steht die Arndt-Schule, allerdings jene in Luckenwalde am Rande des Fläming.

Die Arbeit als Grundschullehrer füllt Schoele jedoch bald nicht mehr aus. 1947 nimmt er an der Humboldt-Universität ein Studium in den Fächern Latein und Geschichte, später auch in Griechisch auf. Nach mit Auszeichnung bestandenen Examina wird er wissenschaftlicher Mitarbeiter an der Hochschule und promoviert im Jahre 1957 mit einer Arbeit über „Zeitaltersage und Entwicklungstheorien – Die Vorstellungen vom Werden von Hesiod bis Lukrez“.

Anfang der sechziger Jahre findet die wissenschaftliche Karriere ein jähes Ende. Kurz nach dem Mauerbau verläßt Dr. Schoele die DDR und läßt sich in West-Berlin nieder.

Nach Ablegung der notwendigen Ergänzungsprüfungen wendet er sich nun wieder dem Schuldienst zu. Nach Tätigkeiten am Evangelischen Gymnasium in Frohnau – wo er bis heute wohnt – und am Charlottenburger Erich-Hoepfner-Gymnasium wird er schließlich Schulleiter der Arndt-Oberschule, nunmehr jener in Berlin-Dahlem.

Der Beginn seiner Amtszeit am AGD fiel mit der gravierendsten Strukturveränderung des Gymnasiums überhaupt zusammen, der Einführung der neuen gymnasialen Oberstufe und dem Wegfall der Klassenverbände zugunsten von Kursen. Gleichzeitig wurde die Abiturprüfung völlig neugestaltet, das herkömmliche Zensuren- wie einem aufgefächerten Punktesystem. Im Unterschied zu einem Großteil des Kollegiums und der teilweise skeptischen Elternschaft war Schoele von Anfang an ein Befürworter des Systems.

Rein äußerlich veränderte er die Schule wie kein Amtsinhaber vor ihm. Die Schaffung moderner Fachräume für die meisten Fächer, ein Sprachlabor und die Einrichtung eines ganzen Informatik-Fachbereiches fällt ebenso in seine Amtszeit wie eine völlige Renovierung der Schule nebst baulicher Umgestaltung der Schulfassade, die das kriegsbedingte Provisorium des Musiksaal-Traktes wieder in die Vorkriegsform brachte.

Leicht hat es der wortgewaltige und akribisch genaue Intellektuelle in seiner Amtszeit keinem gemacht – am allerwenigsten sich selbst. „Kein Kollege wird sagen, daß er ein bequemer Schulleiter war“, formulierte ein Redner der Lehrerschaft beim Abschied. Gleich, ob er „geradezu mesmerisch den Komma-Fehler in einer Aufgabenstellung“ suchte (und fand), oder ob er, des Formblatts Meister, stets ein neues herausbrachte – auf Nummer „groß H 30“ fand so mancher Kollege Geschriebenes, das „kontradiktorisch“ klang, bisweilen aber nur eine „Petitesse“ darstellte.

Man tut dem frischgebackenen Ruheständler



*Dr. Adalbert Schoele*

Unrecht, wollte man nur diese Seite Schoeles beleuchten. Er war stets ein Kämpfer zum Wohle des Arndt-Gymnasiums, seiner Schüler und Lehrer. Gegen die Schulverwaltung setzte er einen schulfreien Samstag in der Woche ebenso wie einen sechsten Wandertag im Jahr durch; manche Planstelle konnte der Schulbehörde abgerungen werden. Viele lobten den Einsatz, mit dem Schoele über schwankende und scheiternde Kinder und Jugendliche in endlosen Telefonaten und Besprechungen beriet, wie er über das normale Maß hinaus versuchte, in menschliche Schicksale helfend einzugreifen.

Nicht immer mit Erfolg. In einem Falle mußte eine pädagogisch sinnvolle Versetzung auf juristischen Druck der Verwaltung rückgängig gemacht werden. Bei manch einem Oberstufenschüler ließ sich der vom Gesetz gnadenlos geforderte fehlende Punkt zum Bestehen der Abiturprüfung nicht finden – die Re-

form entseelte und bürokratisierte die Schule.

Dr. Schoele sah diese Malaise, er versuchte, Brücken zu bauen und vermittelnd zwischen der mit Gesetzestexten winkenden Schulverwaltung, Lehrern und Schülern einzugreifen. Er war stets für jede Diskussion offen.

Das zermüht. Wohl nahm die Psyche die Lasten auf sich, die ein allumfassendes Verantwortungsgefühl ihm zuführte, leider aber nicht die Physis. Den Schritt in den vorzeitigen Ruhestand tat der gesundheitlich angeschlagene Schoele nicht ganz freiwillig.

Die Arndt-Schule ist um eine Persönlichkeit ärmer geworden. Uns Alten Arndtern werden die intellektuellen und geistvollen Ansprachen fehlen, mit denen er so manche Totenfeier würdig und manche Abiturientenentlassung elegant gestaltete. Es wird auch

der Gesprächspartner fehlen, der in seiner Schulleiterfunktion stets ein offenes Ohr für die Belange der schulischen Vereine zeigte, dem es gelang, ein Abwägen zwischen Tradition und Fortschritt vorzunehmen und eine vernünftige Mischung herzustellen.

So ist zu hoffen, daß der Ruhestand sich auch in dieser Beziehung fruchtbar auswirken wird, daß die Zeit nicht allein – wie angekündigt – der „kommentierten Fontane-Ausgabe und den 14 ungelesenen Bänden der Deutschen Archäologischen Gesellschaft“ zugute kommen wird, sondern daß vielmehr auch die Mitarbeit im Vorstand unseres Vereins und das Aufzeichnen der Geschichte des Arndt-Gymnasiums seinen Stellenwert bekommen werden.

Daher an dieser Stelle nur ein „Auf Wiedersehen“. Nicht ein „Lebewohl“.

**Andreas Tosberg**

## Schulchronik

Betroffen von der Berichterstattung ist das gesamte Jahr 1987, das bei uns in Berlin mit einem fürchterlich kalten, langen und stark vermögten Januar begann. Der übliche Schulalltag bestand aus Halbjahreswechsel, Betriebspraktikum für die 10. Klassen und der Skireise für die 8. Klassen und dem Kursystem.

Das neue Schulhalbjahr, das hier bei uns mit dem 1. 2. beginnt, war auch gleich mit großer Konzentration auf einen bestimmten Tag belastet. Dr. Schoele, Schulleiter am AGD seit 1973, ging zum Monatsende in den Ruhestand. Das bedeutete bei den Kollegen und bei den Schülern Vorbereitung auf eine würdige Abschlußfeier, die dann am 28. Februar in Anwesenheit der Schulaufsichtsbeamten und Bezirksrepräsentanten stattfand. Ein

Stehempfang im Anschluß wurde vom Verein der Freunde mitgestaltet und brachte für die ca. 100 bis 150 Personen einen gerundeten Abschluß. Dr. Schoele hat für lange Zeit das AGD geprägt und hat der Schule viele Impulse gegeben, von denen wir hoffen, daß sie weiterwirken.

Der März und April zogen sich wie üblich bei trübem Wetter und großer Abiturbelastung für das Kollegium und die Schule hin, hatten wir doch einen Fremdkommissar im Abitur und nur einen Stellvertretenden Schulleiter als Hausherrn. Die Bewerbungen für die Besetzung der Schulleiterstelle liefen parallel. Neun Bewerbungen waren nach unserer Information eingegangen.

Mit freundlicherem Wetter im Mai nahm



auch das Schulleben an Aktivitäten wieder etwas zu. Wir hatten das Blasorchester der American High School in Berlin zu einem Musikabend als Gast in unserer Schule. 60 amerikanische Blechbläser brachten schon beim Einstimmen unsere altehrwürdige Aula in leichte Schwingungen. Welch ein Genuß, so ein großes Orchester – alles Bläser – zu hören. Der entsprechend von unserer Schule gestaltete Abend bei den Amerikanern verlief ebenso harmonisch, so daß sich aus diesen ersten Kontakten auch wohl für die Zukunft einiges abzeichnen wird.

Im Mai fand ebenfalls unser Jugendaustausch im Périgieux statt, der schon für unsere 11. Klassen Tradition ist, und der ganz im Sinne der deutsch-französischen Beziehungen abläuft und ein Indiz ist, daß die Jugend, wenn sie sich kennt, sich auch versteht. Der Mai zeigte aber auch auf der Bühne Interessantes, denn der Grundkurs Darstellendes Spiel führte sein selbstgeschriebenes, selbstinszeniertes, selbstkostümiertes und selbst-„beleuchtetes“ Stück vor. Es waren drei gelungene Theaterabende mit anspruchsvoller theatralischer und inhaltlicher Darstellung. Man konnte unsere Schüler dramatisch träumen sehen, denn sie führten ein dramatisiertes Märchen auf.

Der Maiaklang, das Stadtjubiläum und die schöne Lage unserer Schule hatten Folgen für uns, und zwar Einquartierung anlässlich des Deutschen Turnfestes in Berlin. Und was hatten wir für Glück dabei! Wir hatten saarländische Turner, die sich in unserer Schule wohlfühlten, und darüber hinaus hatten Lehrer und Schüler eine Woche länger zusätzlich Ferien.

Der Juni war der Abitur-Monat. 45 Gladiatoren kamen in die Arena, 42 traten strahlend als Sieger hervor. Strahlend deshalb, weil sie immerhin mit einem Notendurchschnitt von 2,6 ganz Berlin um 0,1 im Durchschnitt über-rundet hatten, denn der Landesdurchschnitt lag bei 2,7. Unser Bester brachte den beacht-

lichen Durchschnittswert von 1,7 zustande.

Als weiterer großer Punkt in der Chronik unserer Schule war wohl der neue Schüleraustausch mit der Westminster School in London. Eine Schule aus vergleichbarem sozialen Umfeld tauschte Neunt-Kläßler in Gruppen zwischen London und Berlin aus. Die Lehrer waren mit einbezogen und die jeweiligen Elternhäuser waren die Gasteltern. Aus diesem Austausch könnten sich völkerverbindend Freundschaften zu den Engländern entwickeln.

Mit Anfang Juli erreichte auch das Schuljahr das Ende und brachte uns den Abschied von zwei verdienten Kolleginnen aus dem Bereich Sport, die nach einem langen sportaktiven Leben in den Ruhestand gingen: Frau Rühl und Frau Rumohr. Frau Rühl, vielleicht den Älteren besser bekannt unter dem Namen „Fritz“, hat jahrelang das Sportleben der Mädchen zu Lande und zu Wasser geprägt. Frau Rumohr, die später zu uns kam, hat mit genauso großem Engagement im Sportbereich mit den Mädchen Großes in der Leichtathletik erreicht. Beiden sei hiermit gedankt.

Ende Juli verschied unser langjähriger Stellvertretender Schulleiter i. R., Studiendirektor Hans Albrecht Richter – in den Ferien. Bescheiden wie er gelebt, so hat er sich von uns verabschiedet. Er wollte nie Aufsehen erregen, doch hat er in seiner positiven Lebenseinstellung, in seiner Pflichterfüllung, in seiner Genauigkeit Generationen unserer Schüler mitgeprägt und hat in ihnen die Liebe zur Mathematik und zur Physik entwickelt. Herr Richter war einer unserer großen Menschen mit starkem Einschlag zur praktischen Philosophie.

Der Schuljahresbeginn Ende August bescherte uns drei neue Klassen mit 92 Schülern. Wir hatten nach den statistischen Vorgaben weniger zu erwarten. Die drei 7. Klassen haben unsere Dreizügigkeit erhalten. Durch die Pensionierung von Dr. Schoele, Frau

Rühl und Frau Rumohr ergab sich natürlich ein gewisser Stundenbedarf im Kollegium, und wir konnten mit Hilfe des Bezirksamtes Frau Christoph, Frau Schiehan, Frau Selbiger und Frau Jaensch gewinnen. Frau Christoph unterrichtet die Fächer Sport und Biologie, Frau Schiehan Erdkunde und Sport, Frau Selbiger Latein und Englisch und Frau Jaensch Musik und Biologie.

Der September ist traditionsgemäß meist in seiner ganzen Länge der Vorbereitung des „Dahlemer Tages“ gewidmet. Es gab eine Menge zu üben, vorzubereiten, einzustudieren, damit unser Schulfest dann auch in würdiger und dem AGD angemessener Form ablief. Das Schulkonzert am Vorabend war wiederum ein riesiger Erfolg bei gefüllter Aula.

Anlässlich der 750-Jahr-Feier Berlins, zu der unsere Schule eigentlich nicht wesentlich beigetragen hat, fand im Oktober ein großes Jungentreffen in Berlin statt. Als Gast und Kontaktschule hatten wir die Boston Latin Academy erhalten, um die wir uns eine Woche lang mit großem Engagement der Lehrer, der Eltern und unserer Schüler gekümmert haben. Vielleicht entstehen auch hier Kontakte für die Zukunft. Man wird sehen.

Der November, grau und feucht wie eigentlich immer, brachte die Totengedenkfeier, die diesmal von Herrn Krieger und den vier Dahlemer Cellisten gestaltet wurde. Eine würdige Feier – wie immer in kleinem Rahmen.

Ein herausragendes Ereignis für den November ist noch zu nennen. Herr Alfred Pudelka, Oberstudiendirektor am AGD bis 1973, wurde 80 Jahre alt. Ein kleiner Kreis feierte dieses Jubiläum. Die Kollegen und Schüler, die ihn noch kennen, denken mit Freude an die Zeit, als er die Schule leitete, zurück.

Der Dezember brachte dann für das Kollegium das „Ausbrüten“ von Abitur-Themen mit sich und deren Abgabe an den Senator.

Und das Jahr endete mit einem krönenden Weihnachts-Konzert in der Aula. Chor und Orchester sind langsam zu einer Form angewachsen, die weit über den Rahmen schulischen Musiklebens herausgeht. Hier an dieser Stelle soll unseren engagierten Musiklehrern dafür einmal gedankt werden. Frau Keil, Frau Jaensch, Frau Plinke und Herr Pape haben im Musikbereich Großes auf die Beine gestellt. Der Schulförderungsverein und die Alten Arndter haben auch dankenswerterweise immer ein offenes Ohr für unsere Musiker, und so zieht das eine das andere nach sich.

Das Vorhersehbare für den Januar 1988: Mitte des Monats haben wir jetzt den Halbjahreswechsel in der Oberstufe, Ende Januar den Wechsel in der Sekundarstufe I. Diese auseinandergezogenen Wechsel erleichtern natürlich die Schulverwaltung keineswegs. Die Skireise der 8. Klassen und das Betriebspraktikum der 10. Klassen findet auch Ende Januar statt.

Und so hat sich dann ein Jahr seit dem Beginn des Berichtes geschlossen. Ein Jahr, in dem es in der Schule Auf und Ab gab, in dem es helle und dunkle Tage gab, Freud und Leid für Schüler, Eltern und Lehrer, aber letztendlich ein Jahr wie alle Jahre vorher und wie auch in der Zukunft.

Dr. Eberhard Waldau

## An unsere Leser

Auf viele besorgte Anfragen hin habe ich es bereits bestätigen müssen: Das Unglaubliche ist leider geschehen, im Jahre 1987 ist keine Ausgabe der „Dahlemer Blätter“ erschienen, der 62. Jahrgang ist leer geblieben.

Es ist schwer, hierfür eine Erklärung zu ge-

ben. An Berichtenswertem hat es sicher nicht gefehlt. Die Stadt feierte ihr Jubiläum „750“, wobei es allerdings schwerfiel, in den allgemeinen Jubel einzustimmen. Schließlich ist es ein sehr zweifelhaftes Datum, diese „erste urkundliche Erwähnung“: Der Name eines Pfarrers aus Cöln als Zeuge auf einer kurfürstlichen Urkunde. Auch ist derjenige, der erstmalig auf den Gedanken gekommen ist, dieses Jubiläum (als „700“) zu feiern, schlicht ein Verbrecher gewesen: Dr. Joseph Goebbels. Ihm ging es darum, die Leere, die nach dem Olympia-Jahr 1936 zurückgeblieben war, zu füllen und seine Propagandamaschine weiterlaufen zu lassen. Und schließlich ist es nicht schön, wenn eine Stadt ihr Jubiläum gleich doppelt feiern muß – die bittere Konsequenz des Treibens jenes Dr. Goebbels und seiner Spießgesellen!

Auch im schulischen Bereich gab es einen Einschnitt: Dr. Adalbert Schoele trat in den

sicher wohlverdienten Ruhestand, die Direktorenstelle ist seither verwaist, die Verantwortung liegt auf den Schultern des stellvertretenden Schulleiters Dr. Eberhard Waldau.

Und dennoch keine „Dahlemer Blätter“? Die Verantwortlichen können einige Gründe dafür ins Feld führen, berufliche Veränderungen, Prüfungen. Aber das ist keine vollgültige Entschuldigung. Ein wenig Resignation war auch im Spiel: Wozu das alles?

Nicht zuletzt unter dem Eindruck der vielen Anfragen, wo sie denn blieben, die „Dahlemer Blätter“, haben wir uns nun doch aufgegriffen und uns entschlossen, weiterzumachen und eine derartige Lücke nie wieder entstehen zu lassen. Offenbar werden wir ja doch vermisst, an einigen Orten in der weiten Welt. Somit: Vergebt uns – und bleibt uns gewogen! Und laßt auch einmal von Euch hören!

HJT

## Reden zum Abitur 1987

### Der Lehrer

Ein Physiker hat das Wort.

Der Naturwissenschaftler untersucht Phänomene, das heißt, Naturerscheinungen. Nach meinem Duden, Ausgabe 1961, bedeutet Phänomen auch seltenes Ereignis, Wunder. Es liegt daher nahe, das Phänomen Schule einmal mit physikalischen Methoden zu untersuchen.

Es sollen dabei jedoch nicht die „Newtonschen Prinzipien“ zugrunde gelegt werden, nach denen man alle Erscheinungen der Natur mit der Annahme von anziehenden und abstoßenden Kräften verstehen kann, ein in

diesem Zusammenhang sicher vertretbarer Ansatz, ich will hier auf die Regeln der Methode zurückgreifen, die René Descartes, bekannter in der latinisierten Form Renatus Cartesius, 1637 in seiner berühmten Schrift „Ausführungen über die Methode“ angegeben hat, und mit denen er einen bestimmten Stil der Physik prägte.

Ich möchte dazu zitieren: „Was die Analysis und die Algebra betrifft, so hat man sich, abgesehen davon, daß sich beide nur auf sehr abstrakte Gegenstände beziehen, die gar keinen Nutzen zu haben scheinen, in der letzteren so dem Zwang gewisser Regeln und Zeichen unterworfen, daß daraus eine verworrene und dunkle Kunst entstanden ist, die den

Geist eher hemmt, und nicht eine Wissenschaft, die ihn bildet.

Das war der Grund, weshalb ich – Cartesius – dachte, man müsse eine andere Methode suchen, die, indem sie die Vorteile dieser beiden in sich vereinigt, doch frei ist von ihren Mängeln. Ebenso glaubte ich, statt einer großen Zahl von Vorschriften an den vier folgenden genug zu haben, vorausgesetzt, ich faßte den festen und unabänderlichen Entschluß, sie nicht ein einziges Mal zu übertreten.

Es folgen die Regeln:

1. Teile jedes zu untersuchende Problem in so viele Teile, wie es angeht und wie es nötig ist, um es leichter zu lösen.
2. Stelle so vollständige Aufzählungen und allgemeine Übersichten auf, daß mit Sicherheit nichts vergessen wird.
3. Denke in der gehörigen Ordnung, d. h. beginne mit den einfachsten und am leichtesten zu durchschauenden Dingen.
4. Erkenne niemals eine Sache als wahr an, von der nicht evidentermaßen zu erkennen ist, daß sie wahr ist.  
Oder auch: Verzichte darauf, irgend etwas für wahr zu halten, was es nicht ist.“

Die Physik lebt vom Experiment! Kartesiansch ausgedrückt: Das Experiment ist die Seele der Physik.

Experimente dienen nicht nur der Erforschung der Wirklichkeit, sondern in der Form von Unterrichtsversuchen auch der Weitergabe von Wissen. Die hier aufgeführten Regeln bestimmen auch heute noch zu einem nicht geringen Teil eine Methode, mit der Unterrichtsversuche bearbeitet werden. Diese Methode wird den Schülern eher unter den Überschriften Versuchsaufbau, Versuchsdurchführung, Versuchsbeobachtung und Versuchsergebnis bekannt sein.

Lassen Sie mich nun auf das eigentliche Vorhaben zurückkommen; betrachten wir das Experiment Schule. Greifen wir uns einen

beliebigen, festen Zeitraum, zum Beispiel Montag, 7.45 bis 8.05 Uhr heraus. Was zeigt sich dem Beobachter?

Der geschulte Beobachter wird zuerst den Versuchsaufbau und die Versuchsdurchführung angeben. Eine mögliche Beschreibung wäre: In einen vielfach und regellos unterteilten Kasten strömt eine große Anzahl nicht unterscheidbarer Individuen durch zwei Öffnungen und verteilt sich auf die einzelnen Teilräume.

Als Beobachtung wird er notieren, daß sich eine Vielzahl von Individuen auf ungefähr 30 Teilräume verteilt, wobei sich gegen 8.00 Uhr eine Gleichgewichtsverteilung einstellt, die nur noch unwesentlich durch das Eindringen einiger Individuen mit einer deutlich höheren Geschwindigkeit gestört wird. Als besonders bemerkenswert wird er die in fast jedem Teilraum beobachtbare Absonderung eines Einzelwesens und die gleichzeitige Haufenbildung der restlichen Individuen festhalten.

Spätestens bei der Auswertung erkennt er, daß er es mit einem Vielteilchenproblem zu tun hat, bei dem es angebracht ist, mit statistischen Verfahren den der Erscheinung zugrunde liegenden Gesetzmäßigkeiten nachzuspüren. Wenn man bedenkt, daß allein die Aufteilung von drei siebenten Klassen auf 30 Klassenräume auf 24 360 Arten möglich ist, können Sie mitempfinden, vor welchen Schwierigkeiten der Beobachter steht.

Der Beobachter wird voraussichtlich zu dem Ergebnis gelangen, daß das untersuchte Phänomen, nennen wir es Schulalltag, durch ein sicherlich höheres, nicht vollständig aufklärbares Ordnungsprinzip geregelt wird, und er wird mit der Planung eines neuen, geeigneteren Experiments beginnen.

Sie werden mir sicher zustimmen, daß ich mit diesem Experiment und diesem Ergebnis fast nichts über das Phänomen Schule ausgesagt habe, obwohl mir sicher keine systemati-



schen Fehler unterliefen und die Regeln eingehalten wurden. Sie sollten nun daraus nicht folgern, daß diese physikalische Methode falsch ist, sie ist hier nur ungeeignet, denn eine physikalische Methode ist nur eine der möglichen Methoden, die Wirklichkeit zu erkennen.

Es stellt sich mir nun die Frage, was konnte ich als Physiklehrer meinen Abiturienten eigentlich Nützliches mit auf ihren Weg geben? Die Antwort lautet für mich: Es ist die Fähigkeit, mit geeigneten Methoden einen Teil der Wirklichkeit zu erfassen. Oder in der ursprünglichen Bedeutung des Begriffs Methode, sich auf den Weg dahin zu begeben.

Ich hoffe, daß mir dies gelungen ist, und Sie nicht am Ende Ihrer Schullaufbahn wie Descartes aufstöhnen: „Von Kindheit an habe ich wissenschaftliche Bildung genossen, und da man mir einredete, daß man sich mit Hilfe der Wissenschaften eine klare und gesicherte Kenntnis alles für das Leben Nützlichen aneignen könne, so wünschte ich sehnlich, sie zu erlernen. Doch sobald ich den ganzen Studiengang durchlaufen hatte, änderte ich völlig meine Meinung. Denn ich fand mich verstrickt in soviel Zweifel und Irrtümer, daß es mir schien, als hätte ich aus dem Bemühen, mich zu unterrichten, keinen anderen Nutzen gezogen, als mehr und mehr meine Unwissenheit zu entdecken. Gleichwohl befand ich mich auf einer der berühmtesten Schulen – Europas.“

In diesem Sinne wünsche ich Ihnen, liebe Abiturienten, viel Erfolg für Ihren weiteren Lebensweg.

Hans Reich

## Die Schülerin

Überlegungen zu den Auswirkungen eines weltpolitisch-wichtigen Ereignisses auf die Arndt-Oberschule

Meine lieben Mitarbeiter,

im Jahre 1982 passierte am ersten Oktober in einer bundesrepublikanischen, westdeutschen Kleinstadt Unglaubliches – ein für die gesamte Weltpolitik herausragendes Ereignis: Die Wende. Diese Wende sollte Auswirkungen auf die gesamte Gesellschaft in der Bundesrepublik haben, und auch in der romantisch-grün gelegenen Arndt-Schule hinterließ der Regierungswechsel seine Spuren! Schon bald nach oder sogar schon davor begaben sich in dem grauen Backsteingebäude merkwürdige Dinge: Mauern wurden eingegrissen, neue hochgezogen, die Wände mit psychologisch getesteten, lernfördernden Farbkombinationen veredelt, um vor einer Schule zu stehen, die beabsichtigterweise der ersten Version von vor 75 Jahren gleicht! Welch ein Fortschritt!

Eine Erneuerung zum Alten! Vielleicht wollte man damit auch nur demonstrieren: Früher war das Abitur noch etwas wert – hier ist es das immer noch! Und man muß sogar zugeben, daß vorerst die Rechnung „gepflegte Schule – gepflegte Schüler“ aufzugehen schien. Hatte man in der siebten Klasse noch voller Ehrfurcht die lang-fransenhaarigen Exemplare der zu spät geborenen Hippiegeneration der Arndt-Schule bewundert und sich gefragt, ob man auch mal so aussehen würde, wenn man sooo alt ist, bemerkte man einige Zeit später eine erstaunliche Veränderung des Schülerprofils. Es wurde sich wieder geschmiegelt und gebügelt! Schnell die so schön auf eklig-oll getrimmten Schlabberrjeans in die Ecke geworfen, Haare bis auf Pop-pertolle zurückgestutzt und rein in die neue Einheitskluft! Besonders Konsequente traten auch gleich der richtigen Partei bei – schließlich fanden dort die besten Féten statt!

Eine Wende auch am Arndt – ja, nur wohin denn überhaupt? Und war es nicht nur Veränderung der Mode? Denn auch das olle Outfit, wenn es das richtige sein soll, fordert die richtigen Firmenabzeichen!

Nun – der Schüler verändert sich wohl sowie so nie und deshalb sind Sprüche wie „Früher war alles ganz anders“ – auch nicht aufrechtzuerhalten.

Kommen wir wieder zurück zur Wende. Die auffälligste und erfreulichste Folge war natürlich der weitere Schritt Berlin-Integration, der durch sie geschaffen wurde: Die Zuwendung zum Bund, gleichbedeutend mit einem halben Jahr längeren Schulvergnügen, sowie eine Zurückreformierung der Oberstufe! Dies bewirkt, daß sie schülerfreundlicher wird. Der Schüler sieht sich fortan nicht mehr vor die leidige Wahl gestellt: Welches Fach soll ich nur wählen? Dieses Problem löst sich durch eine Latte von Pflichtfächern wie von selbst. Die Lerninhalte werden dahingehend verändert und erweitert, daß der Schüler sich erst durch den Vorschriftenwust des Senats arbeiten muß, um überhaupt einmal mit dem Lernen zu beginnen! – Lehrer halten dies übrigens nur vereinzelt für nötig, schließlich sind sie ja keine Oberstufenkoordinatoren.

Hat man sich nun erfolgreich hindurchgearbeitet, kommt man zur Schlußfolgerung, daß zwar dem Schüler nicht viel Entscheidungsfreiheit bleibt, aber dafür die Schule dazu angehalten wird, sich doch bitte zu spezialisieren! Man lebe nicht mehr in Zeiten des Babybooms! Nach dem Motto: Warum die Schule nicht in die freie Marktwirtschaft miteinbeziehen? Warum ein Lehrer als Direktor, wenn ein Manager doch viel besser an diesem Platz wäre?

Wer hier mit solch lascher Argumentation wie Traditionsbewußtsein und humanistische Bildung die Diskussion führt, ist dabei völlig naiv. Beim heutigen Konkurrenzkampf der Schulen kommt so etwas nicht mehr an. Marktücken müssen entdeckt und ausgenutzt werden. Folgerichtig wurden bei uns die Naturwissenschaften verstärkt – denn das hat Zukunft! Als besonderen Knüller hatte man sich etwas besonderes ausgedacht: den

elektronisch-computergesteuerten Unterricht!

Erfolg vorprogrammiert! Und doch geschieht das Unfaßbare, von allen nicht für möglich Gehaltene! Die vorher errechneten Schüleranstürme bleiben aus! Im Gegenteil! Es kommt sogar zu Schülerabwanderungen! Eine Sensation! Und ich möchte – wahrscheinlich als erste – den kühnen Versuch unternehmen, diesen Prozeß – natürlich völlig unqualifiziert – zu analysieren!

Das Problem liegt doch eindeutig in der Konzeption des Unterrichts. Man stelle sich den normalen Durchschnittsschüler vor – von den gar nicht so häufigen Computereffreaks möchte ich mal absehen – also dieser Schüler, wie immer gelangweilt vom normal-langweiligen Schulalltag, bekommt die sagenhafte Möglichkeit, ungeliebte Fächer wie zum Beispiel Mathe zu umgehen, indem er ein paar Computerspielchen bastelt und diese dann auf ihre Tauglichkeit hin im Unterricht untersucht. Leider stellt er jedoch schon nach ein paar Stunden Informatik fest, daß auch hier die übliche Langeweile, der Tod für jeden Unterricht, unaufhaltsam einzieht! Außerdem hat er mittlerweile herausgefunden, daß man doch alles behalten muß!

Schnell wird der Kurs wieder abgelegt, denn bei Mitschülern hat man sich sowieso schon mit seinen Computerambitionen unbeliebt gemacht. Argumente der Eltern wie „da hast Du doch etwas für Dein späteres Leben“ ziehen natürlich überhaupt nicht, denn man will schließlich sein Vergnügen haben, später wird sowieso alles noch schlimmer! Da sind scheinbar unwichtige Gesichtspunkte wie Nachmittagsunterricht und Randstunden schon ausschlaggebend für den Erfolg eines solchen Kurses! Es gibt nichts Schlimmeres für einen Schüler als der Gedanke: „Hm, die anderen schlafen jetzt noch!“

Nun, dies wäre ja alles nicht so schlimm, denn prozentual gibt es immer noch genügend

Computerfreaks, die so einem Unterricht doch mit Vergnügen beiwohnen würden, allerdings sind mir dort auch einige Fälle bekannt, die anderes bevorzugen, denn für sie ist das hier Kinderkram! Nein, das größere Problem liegt doch in der schlechten Umgebung der Schule. Hier kann man keinen mit der Möglichkeit locken, auch mal in seiner Freizeit am Computer herumexperimentieren zu dürfen. Es hat doch schon (fast) jeder so ein Ding zuhause zu stehen. Hier ist alles schon über ein Jahr alt!

Man sieht also an diesem Beispiel recht deutlich, was passiert, wenn Schule um Schüler buhlen muß und Bildung wie ein Produkt verkauft wird. Jetzt fehlen nur noch die perfekt aufgezogenen Werbekampagnen!

Der Mißerfolg kann ja auch nur an unserem Semester gelegen haben, welches sich besonders dadurch auszeichnete, daß es immer kleiner wurde. Ein gewisser Überlebenskampf war doch nicht abzuleugnen! Schrumpfte doch die Schülerzahl im Laufe der Jahre um mehr als 50 Prozent. Davon wären wiederum sicherlich 80 Prozent gern bei uns – dem Semester – geblieben, denn Punkteheischer gab es doch erfreulich wenige – leider gibt es auch keine Punkte für gute Gemeinschaft! Die Möglichkeit zur Cliquenbildung schloß sich von selber aus, es fehlte ganz einfach die dazu benötigte Grundzahl von Schülern.

Man darf jetzt auch nicht dem Irrglauben verfallen, daß diese magere Ausbeute an Abiturienten die Elite der Schule und besonders gut sei oder wenigstens dafür belohnt werde, daß sie geblieben ist! Im Gegenteil: Diesen Schülern muß noch einmal bewiesen werden, daß man sich auf einer Schule mit Niveau befindet und die Leistung in den Fächern nicht von den betreffenden Lehrern abhängt.

Und noch einen Pluspunkt der Schule soll man zu spüren bekommen: Gerechtfertigt geht es hier zu! Doch stimmt das denn noch wirklich,

wenn die Methode „nach zwei Semestern wird der Lehrer gewechselt“ nicht konsequent durchgezogen wird, sondern vielmehr der Willkür überlassen wird?

Zu guter Letzt mußte unser Wende-Semester dann auch noch die völlige Abwendung unseres Direktors verkraften! Hätte doch zu diesem Zeitpunkt ein bißchen Zuwendung Wunder gewirkt! Aber nein: Alleingelassen und orientierungslos wurde jedes Gerücht ernst genommen! Besonders schreckhafte Wesen konnte man schon mit solch profanen Sprüchen wie „Du, es kommt jeder in die mündliche Prüfung“ – „Wirklich?!“ – „Im vierten Prüfungsfach“ – „Ach so!“ schocken.

Doch vorbei sind diese schweren Zeiten – und vorbei ist auch diese Rede. Und so möchte ich es dabei bewenden lassen, denn wie man es auch hin- und herwenden möge, eines ist sicher: Zurück zur Schule dürfen wir sowieso nicht mehr!!!

**Angela Schultz-Zehden**

## Der Schüler

Freunde, Mitschüler, Lehrer!

Die Schule zu begraben, nicht sie zu preisen, bin ich gekommen.

Wir haben alle nun wenigstens sieben Jahre, manche mehr, hier abgesehen und uns belehren lassen, daß wir nicht x-beliebige Gymnasiasten seine, sondern Arndter, in denen der Arndter Geist steckt. Welcher Geist ist denn das überhaupt? Spielen dabei die Abiturlpunkte auch eine Rolle? Haben Punktstärkere mehr vom Arndter Geist mitbekommen als Punktschwächere? Oder doch etwa nicht?

Sicher, es läßt sich nicht leugnen, daß auch uns diese Schule geprägt hat, so oder so.

Wenn man sich aber die Reduzierung unserer Jahrgänge seit der 7. Klasse auf weniger als die Hälfte vor Augen hält, sollte man da nicht doch fragen? Fragen, ob sich tatsächlich die Spreu vom Weizen getrennt hat, oder ob man nicht einfach einige unliebsame Schüler bewußt „abgeschossen“ oder vergraut hat? Und was sind wir denn, wir, die hiergeblieben sind? Sind wir besser oder sind wir Anpasser? An was haben wir uns denn angepaßt, an welchen Arndter Geist, an welche Arndter Eigenschaft, die uns zusammenbleiben ließ?

Manch einer hat diese Schule positiver erlebt, der andere negativer, im Mittel wohl ausgewogen. Ist er das, der Arndtsche Geist? Das Resultat der schulischen Ergebnisse? Haben wir hier einen Geist für das Leben erhalten, der uns anderen gegenüber abgrenzt?

In der Erinnerung wird eine Schulzeit bleiben, die von ihren Lehrern geprägt wurde. Und hier haben wir viel gelernt von Lehrern, die den Unterricht selbst bei trockenem Stoff spannend und packend gestalten konnten, die motivieren konnten, und wo der Unterricht Spaß machte. Sie waren in der Minderzahl. Die Mehrheit verstand wohl etwas anderes unter dem Begriff „Lehren“. Schade, denn die Mehrheit war unser schulischer Alltag. Glückspilze diejenigen, die mehr packende und spannende Stunden erlebten als umgekehrt. Aber das haben wir bestimmt gelernt. Gute Beurteilung kann man nicht allein durch Fleiß und Arbeit erlangen.

Für das Leben, nicht für den Lehrer lernen wir, lehrte man uns. Schnell aber hatten wir heraus, daß man bei den nicht so motivationsstarken und vielleicht auch etwas unbeweglichen Lehrmeisterinnen und -meistern das Komma anders zu setzen hatten, nämlich: Für das Leben nicht, für den Lehrer lernen wir, wollten wir auch gute Noten erhalten. Zur Wesensart der Menschen gehört aber auch, daß das nicht jeder kann, oder ist derjenige vielleicht lebensuntüchtig? So haben wir

doch viel für das Leben gelernt, Schulisches und Nichtschulisches.

Sie sollten uns das Denken lehren, so mancher machte uns nachdenklich.

Hilfslügen, falsches Lächeln, devote Höflichkeit, vorgekaute Sprüchlein nachplappern und nur nicht etwa andere Worte benutzen, das haben wir gelernt, um dieses Stück Papier, das uns die Hochschulreife bescheinigt, zu erhalten, das Dokument einer erfolgreichen Schulzeit. Sieht so Erfolg aus?

Mögen sie ihr Fett wegbekommen haben, unsere Lehrer, sie haben uns lebensstüchtig gemacht, gewollt oder ungewollt.

Ich jedenfalls wünsche Ihnen alles Liebe, alles Gute und alles Schöne. Vielleicht ist der eine oder andere auch noch lernfähig, so daß die nach uns kommenden Jahrgänge ein positiveres Bild zeichnen können. Wir lieben sie, unsere Schule! Liebe aber, das ist nicht nur Lobhudelei, sondern auch Kritik.

Möge unser Abiturjahrgang, mögen wir der einst bei einer Feuerzangenbowle von unserer Schulzeit, von unserer Penne und von unseren Paukern träumen. Schön wird sie dann doch gewesen sein, unsere Schulzeit!

**Ulrich A. Setzermann**



## Ehemalige trafen sich

### Jahrgänge 26/27

Am 17. Oktober 1986 trafen sich die Parallelklassen bzw. die Jahrgänge 1926 und 1927 des Arndt-Gymnasiums in Herborn zu einem Treffen der 60- und fast 60jährigen. Damit wurde der dreijährige Turnus unserer Treffen eingehalten. Es war die sechste Zusammenkunft, seit wir 1971 diese Wiederbegegnungen aufgegriffen hatten.

Die Teilnehmer wohnten bis auf eine Ausnahme im Schloßhotel in Herborn, und wir trafen uns zur Eröffnung unserer Veranstaltung bei Walther Reich in Niederscheldt. Verwöhnt wurden wir von der Hausherrin, Frau Christel Reich. An einem eigens zusammengestellten Kalten Buffet fanden alle nach der teilweise langen Anreise Stärkung. Der Hausherr, Walther Reich, hatte für genügend Getränke gesorgt, und so verlief die erste Begegnung dieses Treffens äußerst harmonisch und fröhlich.

Am nächsten Tag trafen wir uns zu einem Rundgang durch Herborn. Die Stadt – man spricht vom „kleinen Rothenburg“ oder vom „Rothenburg Hessens“ – hat in den letzten Jahren den Stadtkern in sehr schöner Form restauriert, den letzten Schliff hat Herborn durch den dort 1986 stattgefundenen „Hessentag“ erhalten. Herborn ist 1000 Jahre alt, hat sehr viel historische Vergangenheit, eine frühere Universität, ein Schloß, in dem heute eine Evangelische Akademie untergebracht ist, ein sehr schönes altes Rathaus mit Rathausplatz und vielen alten Fachwerkhäusern. Mit den umliegend eingemeindeten Ortschaften umfaßt Herborn heute etwa 17 000

Einwohner, es liegt am Fuße des Westerwaldes an der Autobahn Frankfurt–Dortmund, der Sauerlandlinie.

Ein Autobus brachte uns gegen Abend in den nahegelegenen Ort Greifenstein, der eine alte Burg aufweist mit einem sehr interessanten Glockenmuseum und einer Kapelle mit einer gut restaurierten, reichhaltig verzierten Stuckdecke. Auf der Burg, die ebenfalls weitgehend restauriert ist, fand in einem der Gewölbe ein Burgschmaus statt, der allen Beteiligten genügend Raum zu persönlichen Gesprächen bot. Im Nachhinein können wir feststellen, daß es ebenfalls ein sehr ansprechender Abend in herzlicher Atmosphäre war, bei dem viele Erinnerungen ausgetauscht werden konnten, aber auch vieles über die derzeitige Tätigkeit oder den bereits begonnenen Ruhestand berichtet werden konnte. Als Einlage wurde Hans-Jürgen Reich zum Ritter geschlagen. Er heißt somit jetzt Sir Rüssel von Greifenstein.

Zum Ausklang trafen wir uns am Sonntag bei Hans-Jürgen Schwering. Ingrid und Hans-Jürgen Schwering hatten zum Brunch eingeladen. Es war ein stimmungsvoller Ausklang, an dem wir noch 28 Teilnehmer waren, die sich dann je nach Entfernung des Wohnortes früher oder später verabschiedeten mit dem gegenseitigen Versprechen, in drei Jahren – hoffentlich in alter Frische und bester Gesundheit – auf dem nächsten Treffen wieder zu erscheinen.

Das nächste Treffen soll in der Nähe von Bonn stattfinden. Hierzu hat Raban von Canstein Ausrichtung und Einladung übernommen.

**Hans-Jürgen Schwering (26)**

## Haus Stauffen

An einem Treffen ehemaliger Bewohner des Hauses Stauffen der Richterschen Stiftung im November 1986 in Einbeck/Niedersachsen nahmen teil: Otto-Wilhelm Bartels, Dr. Carl-Ernst Büchting, Hermann Mannes, Ernst-Achim Momber, Dr. Dieter Sinz, Fritz Schwennicke, Paul Schwennicke, Wolf-Dietrich Dreys, Eberhard Wachsmuth.

## Zweites Jahrestreffen

Am zweiten Jahrestreffen 1986 in München nahm auch der Vorsitzende unseres Vereins, Hans-Jürgen Richter, teil. Er berichtete, Hubertus Spindler habe dafür das „Löwenstüberl“ im „Franziskaner“ reservieren lassen, ein gemütlicher und von der Größe her richtiger Raum. 19 Teilnehmer, darunter zwei Damen, seien zu dem Treffen gekommen. Ekkehard Maurer habe besonders beeindruckt durch einen von ihm verfaßten Bericht über eine Reise auf den Spuren von Theodor Fontane durch die Mark Brandenburg auf Einladung der Evangelischen Akademie Tutzing. Eine Sammlung für den Verein habe 201 Mark eingebracht.

Teilnehmer waren: Ulrich Bieberbach (36), Klaus Briske (35), Konrad Haas (44), Alexander Graf v. Klinckowstroem (33), Friedrich-

Carl Krümmel (43), Philipp Kühne (39), Lieselotte Huch-Hallwachs (49), Hans-Joachim de Laporte (40), Ekkehard Maurer (37), Hans Otto Meissner (29), Klaus Müller-Wusterwitz (36), Heinz-Hermann Niemöller (42), Hans-Jürgen Richter (38), Hubertus O. Spindler (41), Fritz Schwennicke (36) und Frau, Werner Thürmel (43), Karl-Ernst Tielebier-Langenscheidt (39), Trutz von Trotha (40).

## Raum Frankfurt

Zum 30jährigen Abitur-Jubiläum, das berichtete uns Dr. Georg Theuerkauf, trafen sich die Angehörigen der Klasse 13 g von 1957 am 4. März 1987. Für den 7. März hatten Theuerkauf und seine Frau außerdem zu einem regionalen Treffen der Alten Arndter im Raum Frankfurt am Main eingeladen. Da es großen Anklang fand – trotz kurzfristiger Einladung kamen neun Alte Arndter –, wird nun überlegt, ob ein solches Regionaltreffen nicht wiederholt werden kann.

Teilnehmer waren: Franz von Rottenburg (13 g/1956) mit Frau, Burckhardt Löber (13 o/1958), Hans-Achim Böwing mit Frau, Ulrich Erdmann, Joachim Hermann mit Frau, Erhard Löffler, Detlef Nökel mit Frau, Eckhard Sucrow, Dr. Georg Theuerkauf mit Frau (alle 13 g/1957).

## Briefe unserer Leser

### Zivilcourage

Lieber Herr Tosberg,

43 Jahre ist es her, daß ich das Arndt-Gymnasium verließ, doch weiterhin freue ich mich

über den Erhalt der Dahlemer Blätter. Obwohl ich nun keinen der Lehrer – und natürlich auch Schüler mehr kenne, freue ich mich über diese Verbindung zur alten Schule.

Wie kommt das wohl? Es ist die dankbare Erinnerung an einige hervorragende und auf-

rechte Lehrer, die auch in der schlimmen Kriegs- und Nazizeit sich nicht gleichschalten ließen, sondern Humanisten im wahrsten Sinne des Wortes blieben. So denke ich an Dr. Liebmann, Dr. Gotthard, an Studienrat Schmidt (SM), an Direktor Dr. Cappus und besonders an den Leiter des Schülerheimes, Richter, bei dem ich in den letzten Monaten noch Deutschunterricht hatte. Kein Wort von Nazi-Ideologie habe ich aus dem Mund dieser vortrefflichen Lehrer gehört, abgesehen von den Pflichtübungen des Schuldirektors. Dieser prächtigen Lehrer wegen und mancher großartigen Schüler, damals mutig antinazistisch oder auch in der Bekennenden Kirche engagiert, und in Erinnerung an viele gefallene Freunde aus dem Arndt-Gymnasium fühle ich mich der alten Schule weiterhin verbunden.

Und so lese ich immer die Dahlemer Blätter, häufig nicht wörtlich – weil mich manches nicht mehr interessiert –, aber manches auch sehr genau. Zu meiner großen Überraschung fand ich nun im letzten Heft Ihren Artikel „Engagement eines Arztes“, mit dem Sie so besonders nett auf meine Tätigkeit in der „Internationalen Ärztebewegung für die Verhütung des Atomkrieges“ (IPPNW) eingegangen sind. Auch in unserer freiheitlichen westlichen Demokratie braucht man eine ganze Menge Zivilcourage, wenn man für die Erhaltung des Friedens und die Bewahrung unserer Erde, für mich Gottes Schöpfung, sich einsetzt. Wenn man im Nazi-Deutschland gegen die Nazi-Politik war, hatte die Mehrheit dafür kein Verständnis und schwieg furchtsam, und die wenigen Aufrechten wurden zu Volksverrätern gestempelt. Wenn man in unserer freiheitlich-westlichen Demokratie, die wir alle lieben und für die wir uns einsetzen, gegen den Wahnsinn von 4000 Atomwaffen allein in der kleinen Bundesrepublik Deutschland den Mund aufmacht, gegen ein Atomwaffenpotential von 50 000 in der Welt, mit dem über 6000mal der Zweite Weltkrieg in Europa, Asien und Afrika ge-

führt werden könnte, wird man zum Kommunisten und Sowjetfreund gestempelt.

So braucht man in der Tat Zivilcourage, um sich für die Erhaltung des Friedens, die Beendigung des Wahnsinns und die Bewahrung der Schöpfung einzusetzen. Und so danke ich Ihnen für Ihre Zivilcourage, daß Sie mit Ihrem Beitrag in den Dahlemer Blättern sich so eindeutig zu meinem Engagement bekannt haben, wohl wissend, daß nicht jeder Leser der Dahlemer Blätter Ihnen und mir zustimmen wird. Einen um so herzlicheren Dank!

Prof. Dr. Ulrich Gottstein (43)

## Behutsamer

Lieber Hans Joachim Tosberg!

Jedesmal, wenn ich, wie kürzlich die Nr. 2/1986, die Dahlemer Blätter erhalte, erfüllt mich Dank für die Redaktion. Ist es doch nicht zuletzt ihre selbstlose Mühe, die für die Ehemaligen immer wieder die Brücke zur eigenen Schulzeit und zu den Gefährten von damals schlägt und uns zugleich Anteil am Fühlen und Denken der nachfolgenden Schülergenerationen nehmen läßt.

Dem Dank an die Redaktion verbinde ich die Bitte um Behutsamkeit bei der Kommentierung streitiger politischer Vorgänge. Es liegt auf der Hand, daß die Leserschaft neben dem alle verbindenden Interesse an der alten Schule nicht auch einen gemeinsamen politischen Standort hat.

Anlaß zu der Bitte geben mir Ihr beiden Beiträge „Zum Gedenken der Opfer“ und „Engagement eines Arztes“. Bei dem ersten, dem ich im übrigen aus vollem Herzen zustimme, beschränkt sich mein Einspruch auf den bei läufigen und durchaus entbehrlichen Absatz, in dem Sie sich über das Kanzlerwort von der

„Gnade der späten Geburt“ mokieren. Dieses von Kohl-Gegnern polemisch mißdeutete Wort hat selbstverständlich nie einen anderen Sinne gehabt (und haben können) als den, den Sie ihm – vermeintlich korrigierend – gegenüberstellen.

Kürzlich hat auch Bundespräsident Richard von Weizsäcker in einem Pressegespräch dazu erklärt: „Ich bin sehr froh, daß die Bundestagsdebatte im Dezember 1986 zwischen den Parteien zu einer längst fälligen und notwendigen Klärung beigetragen hat. Ich weiß sowohl aus Israel wie auch vom Bundeskanzler selbst, daß er diesen Ausdruck im Gespräch mit Knesset-Abgeordneten gebraucht hat, um zu zeigen, wie er und die Deutschen seiner Altersgruppe sich ihrer besonderen Aufgabe stellen. Sie haben mit wachem Bewußtsein noch erlebt, was in der Zeit des Nationalsozialismus passiert ist, waren aber zu jung, um persönlich für irgend etwas verantwortlich gewesen zu sein. Dies befähigt und verpflichtet ihn und seine Altersgenossen in besonderer Weise.“

Zu „Engagement eines Arztes“ bin ich natürlich mit Ihnen der Meinung, es müsse in den Annalen der Schule rühmend festgehalten werden, daß ein Alter Arndter Mitträger des Friedensnobelpreises geworden ist. Ihrer gleichsam enthusiastischen Lobpreisung der mit der Auszeichnung bedachten Vereinigung der „Internationalen Ärzte für die Verhütung des Atomkrieges“ vermag ich hingegen nicht beizupflichten. Leider spricht viel dafür, daß die Vereinigung zu den zahlreichen von der Sowjetunion ins Leben gerufenen „Friedensinitiativen“ gehört, die in Wahrheit nur das Ziel verfolgen, die freie „bürgerliche“ Welt zu destabilisieren und den Endsieg der Weltrevolution über den Klassenfeind voranzutreiben. Der gute Glaube der in der freien Welt unter falschen Vorzeichen gewonnenen Mitstreiter wird bewußt mißbraucht. Gerade weil viele von ihnen hervorragende Fachleute und in politicis reinen

Herzens sind, durchschauen sie das böse Spiel nicht.

Die Entscheidungen des für den Friedenspreis zuständigen Nobelkomitees in Oslo sind ohnehin oft dunkel wie die Orakel der delphischen Pythia. Bekanntlich war es Albert Einstein, unter dessen Motto die Internationalen Ärzte zur Verhütung des Atomkrieges angetreten sind, der im Zweiten Weltkrieg durch einen Brief an Präsident Roosevelt den maßgeblichen Anstoß zum Bau der Hiroshima-Bombe gab. Der scheinbare Widerspruch hätte Anlaß zu tieferem Nachdenken sein sollen. Warum haben sich die Internationalen Ärzte nicht zur Verhütung des Krieges schlechthin bekannt? Waren die letzten beiden Weltkriege nicht entsetzlich genug? Welche Macht wäre, wie jeder Militärexperte weiß, die alleinige Nutznießerin einer isolierten atomaren Abrüstung? Verantwortliches Handeln darf sich nicht von Wunschdenken leiten lassen!

Egbert Paul (36)

## Unbehagen

Lieber Tosberg,

wenn ich Deinen Artikel „Engagement eines Arztes“ lese und dazu den Zeitungsartikel „Die deutschen Ärzte kommen nach Nicaragua“ aus der „Welt“ vom 28. Januar 1987 mit dem Untertitel „Was Aktivisten aus einer Pflichtmitgliedschaft machen können“, beschleicht mich ein nicht mehr leises Unbehagen, wie es weiland Cassandra empfunden haben mag, als deren Landsleute unter großem Jubel das Trojanische Pferd in ihre Stadt holten. Ärzte haben nämlich aufgrund ihres hippokratischen Eides immer Hilfe zu leisten und diese nicht á priori abzulehnen, wenn es sich um eine Atomkatastrophe handelt, die ja nicht unbedingt durch eine Bombe



ausgelöst werden muß. Die Politisierung des Ärztestandes halte ich jedenfalls für ein Übel. Wie heißt es doch in „Faust I“ so schön: „Den Teufel merkt das Völkchen nie, und wenn er es am Kragen hätte.“

Hans-Joachim de Laporte (40)

## Postulat

Lieber Hans Joachim,

Dein Beitrag „Zum Gedenken der Opfer“ hat mich sehr bewegt, und ich danke Dir dafür. Ich wünschte auch, ich wäre bei der Enthüllung des Gedenksteins dabei gewesen.

Meine Klassenkameraden im Arndt-Gymnasium (27) haben viel dazu beigetragen, daß ich mich wieder wohl fühle, wenn ich nach Deutschland komme. Unser Kreis ist sehr klein geworden, aber wir alle sind wirkliche Freunde. Schon im Jahre 1943 fand ich die letzten Predigten, die Pastor Niemöller in Dahlem gehalten hat, in englischer Sprache, auf einem Bücherkarren. Auch sie haben mir geholfen, meinen Glauben an das „andere Deutschland“ nie zu verlieren. Ich lese sie noch heute.

Kann ich aber, wie Ernst Grünfeld, Deutschland immer noch als meine „Heimat“ bezeichnen? Es wäre wohl eine unzulässige Vereinfachung, um einen nicht so einfachen Gefühlszustand auszudrücken.

Ja gewiß, mit deutschen Dichtern und Denkern und vor allem mit deutscher Musik begann mein Lebenslauf, und sie sind der Kern meines Weltbildes geblieben. Die einzigartige Bedeutung meines jüdischen Erbes, oder besser gesagt die Bedeutung des Judentums für unsere westliche Kultur eröffnete sich mir erst in den Jahren unserer Verfolgung. In den besten Jahren meines Lebens durfte ich beim Aufbau des Staates Israel mitwirken. Er ist die Heimat meiner Kinder und Enkel geworden.

Amerika ist ein junges und kräftiges Land. Das starke Gefühl für persönliche Freiheit, das hier jeden einzelnen Menschen beseelt, ist bewundernswert. Aber es ist nicht immer leicht zu zügeln.

Und dann mit der Maxime „Welche Regierung die beste sei? – Diejenige, die uns lehrt, uns selbst zu regieren“ bin ich wieder beim Deutschen Goethe angelangt. Eine solche Regierung existiert ja nirgends, sie ist ein Postulat, eine notwendige Forderung.

Und so ist mir „Heimat“, dieses liebevolle Wort meiner Kindheit, im Laufe eines verwickelten Lebens auch ein Postulat geworden. Wir sollen alle daran arbeiten, daß Schwarze und Weiße, Juden und Moslems, Deutsche und Türken, daß wir alle die schöne Erde als unsere Heimat empfinden können. Ohne diese Forderung hat das Wort für mich seinen Sinn verloren.

Wolfgang Alexander Schocken (27)

## Erinnerungen

Liebe Alte Arndter,

mit großer Freude habe ich den Dahlemer Blättern Nr. 2/1986 ein ganzes Kapitel von Justus Wilhelm von Oechelhaeusers meinem Bruder Ernst (41) gewidmeten Buch „Wir zogen in das Feld“ abgedruckt wiedergefunden. Mit der Veröffentlichung des Textes haben Sie freundlicherweise auch eine Aufnahme dieses am 2. 12. 1943 gefallenen Bruders von mir abgedruckt, die meine Schwester Dagmar (Königin-Luise-Stiftung bis zur Evakuierung 1944) am 29. 4. 1943 gemacht hat, als wir gemeinsam das letzte Mal von ihm Abschied nahmen. Das war auf dem Bahnhof Lobow, der alten Soldaten deswegen bekannt ist, weil dort ein Gleis zu dem in der Nähe gelegenen Truppenübungsplatz Groß-Born abging. Sie ist gemeinsam mit meinem jüngeren Bruder Wilfried (AGD bis zur Evakuierung aus dem

Hause Staufen der Richterschen Stiftung 1944) auf der Flucht aus Pommern 1945 Opfer der Invasionstruppen geworden, die ihren Treck nicht weit von der rettenden Oder entfernt eingeholt haben.

Ich selbst war Weihnachten 1943 das vorletzte Mal in meinem Elternhaus in Pommern anlässlich eines Sonderurlaubs von meiner Einheit wegen der kurz vor den Feiertagen eingegangenen Nachricht vom Tode meines Bruders Ernst. Den Heiligen Abend verbrachte ich auf den Anschluß wartend auf irgend einem Umsteigebahnhof. Und nun machen Sie mir 43 Jahre später zu Weihnachten 1986 mit dem Abdruck des o. e. Kapitels und der Aufnahme meines Bruders Ernst eine so große Freude! Dafür möchte ich Ihnen ganz herzlich danken.

Diese Veröffentlichung in den Dahlemer Blättern hat mich umso mehr gefreut, als die verlorene, von den Lizenzmedien der Siegermächte manipulierte Nachkriegsgeneration vom Typ Stephen Rudolph (76) – von Ihnen im gleichen Heft mit einer Leserschrift abgedruckt –, für deren Erziehung die dafür verantwortlichen Eltern wegen ihrer Inanspruchnahme für den fälschlich als Wirtschaftswunder bezeichneten Wiederaufbau nicht genügend Zeit gehabt haben, jetzt erfreulicherweise von einer wieder heimat-, pflicht- und leistungsbewußten Boris-Becker- und Steffi-Graf-Generation abgelöst wird, die sicherlich mittlerweile auch im altherwürdigen AGD wie frühere Jahrgänge dieses Schlagens tonangebend ist und gerne aus Oechelhaeusers Buch lesen wird.

Dr. Fritz Stangen (43)

---

## Hans-Albrecht Richter starb

Am 29. Juli ist Studiendirektor Hans-Albrecht Richter im Alter von 70 Jahren gestorben. Mit ihm verlieren wir einen der treuesten Arndter. Denn hier hat er seine Lehrerlaufbahn 1950 begonnen und vollendet, als er 1979 aus Gesundheitsgründen vorzeitig in den Ruhestand ging. Aber auch dann noch gehörte er weiter zu uns, denn als Vorstandsmitglied des Vereins der Freunde war er bis zuletzt für seine Schule da. Leider konnte der Ruhestand seinen sehnlichsten Wunsch nicht erfüllen, seine Gesundheit wieder zu finden. Immer wieder wurde er von neuen Schlägen getroffen, die er mit bewundernswertem Mut ohne jede Klage ertrug, bis schließlich die Kräfte nicht mehr ausreichten.

Hans-Albrecht Richter war beliebt bei Schülern, Kollegen und Eltern. Er verstand es, sei-

ne oft nicht so beliebten Fächer Mathematik und Physik den Schülern nahezubringen, wobei ihm sein schlagfertiger Humor gute Dienste leistete. Als Klassenlehrer hat er so manche Klasse zum Abitur geführt, die ihn bis heute in bester Erinnerung behielten, wie es die Einladungen zu ihren Treffen beweisen. Seine große Hilfsbereitschaft machte ihn auch bei allen Kollegen beliebt. Für den Schulleiter war er eine große Hilfe, da er zu jedem Einsatz bereit war und Jahrzehnte lang die schwierige Arbeit der Stundenplangestaltung übernommen hatte. So war er vorausbestimmt für den Posten des stellvertretenden Direktors, den er gewissenhaft bis zum Abschied ausfüllte.

Das Arndt-Gymnasium wird ihm immer ein ehrendes Andenken bewahren.

Alfred Pudelka

## Kassenbericht 1987

Für 1987 ist zu bemerken, daß die Einnahmen aus Beiträgen und Spenden gegenüber dem Vorjahr niedriger waren, insbesondere deshalb, weil die Dahlemer Blätter nicht erschienen und erfahrungsgemäß nach Zustimmung sich das Beitragsaufkommen erheblich erhöht. Demzufolge lagen die Ausgaben erheblich über den Einnahmen. Bei den Ausgaben ist bemerkenswert eine Position über

insgesamt DM 10.578,- (PC/Drucker-Schule). Hierbei handelt es sich um einen Computer für das Lehrer-Kollegium der Schule, mit dem sowohl die Stundenpläne als auch die Zeugnisse und Ähnliches koordiniert und geschrieben werden können. Da öffentliche Mittel hierfür nicht zur Verfügung stehen, hatten wir uns zu dieser Ausgabe entschlossen.

Im einzelnen entwickelt sich der Kassenbestand 1987 wie folgt:

EINNAHMEN	DM
Beiträge und Spenden	13.331,-
Zinsen	2.896,-
Gesamteinnahmen	16.227,-
AUSGABEN	DM
Druck Dahlemer Blätter 2/86	2.160,-
Zubehör, Material, Stühle usw. für unseren PC (Erwerb 1986)	1.990,-
Programmierung für PC	1.450,-
Versicherung der Boote	694,-
PC und Drucker für Schule (s. o.)	10.578,-
Zwischenpodest Aula	1.316,-
Kauf einer Klarinette	670,-
Kauf einer Bratsche	900,-
diverse Reparaturen von Instrumenten des Schulorchesters	1.829,-
Reparatur Orgel	530,-
Abschiedsgeschenk und Feier für Dr. Schoele	2.148,-
Diverses	469,-
	24.734,-

Per 31. 12. 1987 belief sich das Vereinsvermögen (einschließlich der „von Simson-Stiftung“) auf DM 36.982,-.

Für 1988 ist auf Anregung der Schulleitung die Herstellung eines farbigen Schulprospektes vorgesehen. Er wird Verwendung finden bei der Werbung um neue Schüler; auf der anderen Seite soll er unsere Schule gegenüber befreundeten bundesdeutschen und ausländischen Schulen und Institutionen dar-

stellen. Die Gesamtkosten werden sich auf rund 10.000 DM belaufen. Selbstverständlich werden wir der nächsten Ausgabe der Dahlemer Blätter einen Prospekt beilegen.

Da öffentliche Mittel für derartige Ausgaben nicht zur Verfügung stehen, werden wir die Kosten übernehmen und bitten alle, mit der nächsten Beitrags- oder Spendenzahlung einen kleinen zusätzlichen Betrag zu überweisen.

**Tomas F. Hünerberg (59)**

## Hohe Ehren für Alte Arndter

Zwei Alte Arndter sind vom Bundespräsidenten mit dem Großen Verdienstkreuz des Verdienstordens der Bundesrepublik Deutschland ausgezeichnet worden. Es sind der Schriftsteller Dr. Hans-Otto Meissner (29) und Peter Hammargren (41). Dr. Meissner hat als Verfasser zahlreicher Bücher große publizistische Erfolge zu verzeichnen. Sein Werk umfaßt vor allem zahlreiche Reisebeschreibungen und Erlebnisberichte als Ergebnis seiner vielen Reisen in alle Erdteile. Die zum Teil verfilmte und in zwölf Sprachen übersetzte Gesamtauflage seiner Bücher wird auf mehrere Millionen geschätzt. Peter Hammargren wurde ausgezeichnet für seine mehr als zwanzigjährige verdienstvolle Arbeit im Interesse des Deutsch-Schwedischen Handels und des internationalen Freihandels, insbesondere einer 25jährigen Tätigkeit als Revisor der Deutsch-Schwedischen Handelskammer.

## Für die Opera Arndtianarum et Arndtianorum sind eingegangen:

**Dr. med. Karin Maaser (57):** Konzentration von Zink und zinkabhängigen Blutparametern bei entgleistem Diabetes mellitus Erwachsener vor und nach kontrollierter Supplementierung. (Inauguraldissertation an den Medizinischen Fachbereichen der Freien Universität Berlin)

**Hans Georg Hess (40):** Die Männer von U 995 - The Men From U 995 (Hess-Press, 3050 Wunstorf-Idensen, 1987).

**RiVG Dr. Wolfgang Knippel (73):** Rechtsfolgen fehlerhafter Anhörung im Verwaltungsverfahren (Inauguraldissertation).

## Personalien

### Geboren:

Heidi und Holger Fechner (78): Sohn am 4. August 1987

### Gestorben:

Hans-Jochen Nieske (36) am 5. Oktober 1986  
Dipl.-Ing. Werner Adams (18), Direktor der Westfälischen Landeseisenbahn i. R., am 10. Januar 1987

Eberhard von Rabenau (23) am 17. Februar 1987

Dr. Alexander E. Rüdell (29) am 25. Februar 1987

Dr. Fritz Nordhoff (21) am 2. April 1987

Wolf Kraher (23) am 20. April 1987

Dr. med. Burkhard Ogrowsky (35) am 20. April 1987

Dr. Ing. Wolfdiether Fedde-Woywode (30), Ministerialrat i. R., am 25. April 1987

Hans-Albrecht Richter, Studiendirektor und stellvertretender Schulleiter am Arndt-Gymnasium i. R., am 29. Juli 1987

Victor Oschatz (26) am 27. August 1987

Hubert Türcke (31), Oberstleutnant i. G. a. D., am 5. September 1987

Klaus H. Pflüger (43) am 24. Oktober 1987

Selma Ebersbach, Schulsekretärin am Arndt-Gymnasium i. R., am 18. November 1987

Erwin Kretzer (23) am 15. September 1986

Helmut Seelmann-Eggebert (45) am 12. November 1987

Hans-Thomas Wrack (25) im Laufe des Jahres 1987